

Schlecht beraten auf dem Weg in die Arbeitswelt

Die Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit ist miserabel. Jugendliche, insbesondere Mädchen, finden nicht die Hilfe, die sie brauchen. Helga Ostendorf plädiert für eine Loslösung der Beratung von der Arbeitsverwaltung.

Die Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit unterliegt gegenwärtig Reformen, die auf Vorschläge der Hartz-Kommission für eine Neugestaltung der Arbeitsvermittlung zurückgehen. Diese Veränderungen sind für die Arbeit der Berufsberatung jedoch nicht förderlich. Sie entspersönlichen die Kontakte. Allein die Vorstellung, dass sich Jugendliche, die Rat bei der Berufswahl einholen wollen, zur Anmeldung erst einmal in eine Schlange von Erwerbslosen einreihen müssen, ist schwer zu ertragen. Noch weniger ist der Sinn einer solchen Maßnahme nachvollziehbar. Zudem handelt die Berufsberatung fernab demokratischer Kontrolle. Dies allein macht schon eine grundlegende Umgestaltung nötig. Ich plädiere im Folgenden für die Loslösung der Berufsberatung von der Arbeitsverwaltung. Die Basis meiner Überlegungen ist eine Untersuchung, die ich in zwölf Berufsberatungen durchgeführt habe.

Der Einfluss der Berufsberatung ist immens. Gestützt durch Abkommen mit den Bundesländern übernimmt sie u. a. stundenweise den schulischen Berufswahlunterricht und erreicht so alle Jugendlichen. Entsprechend kennt ein Großteil der Jugendlichen deren Informationsmaterialien. Die meisten BeraterInnen knüpfen – wie in den Vorgaben der Bundesagentur vorgesehen – an den Wünschen und Neigungen der Jugendlichen an. Meines Erachtens ist ein solches Vorgehen kritisch zu sehen, denn viele BeraterInnen können sich nicht stärker einbringen, weil sie zu wenig wissen. Vor allem fehlen ihnen Kenntnisse hinsichtlich der Zukunftsaussichten von Berufen und der Laufbahn- und Karriereberatung. Ebenso sind

vielen arbeitswissenschaftliche Studien zur Eignung von Mädchen für Jungenberufe nicht bekannt.

Auch über die zu Beratenden (in meiner Untersuchung: die Mädchen) wissen viele BeraterInnen zu wenig. Einig sind sich Berufsberaterinnen und Mädchen darin, dass „nette KollegInnen“ am allerwichtigsten sind. Ansonsten aber unterscheiden sich die Auswahlkriterien der Mädchen deutlich von den Annahmen der Berufsberaterinnen. BerufsberaterInnen meinen vornehmlich, Mädchen seien die Arbeitsumgebung und die Arbeitsinhalte besonders wichtig. Bei den Mädchen haben jedoch Merkmale wie „Möglichkeiten zum Wiedereinstieg“, „Aufstiegschancen“ und „finanzielle Unabhängigkeit“ einen deutlich höheren Stellenwert. Nach der repräsentativen Shell-Jugendstudie sind 15- bis 17-jährige Mädchen sogar stärker berufsorientiert als gleichaltrige Jungen. Zurückzuführen sind die mangelhaften Kenntnisse auf eingeschränkte Informationsmöglichkeiten.

Die wichtigsten Informationsquellen der BeraterInnen sind Kontakte zur Praxis wie Schulen, Betriebe, Kammern usw., die hauseigene Zeitschrift *ibv* sowie die Tagespresse, Magazine und der Bekanntenkreis. Das Erfahrungswissen spielt also eine große Rolle. Daneben sind auch das hausinterne elektronische Informationssystem, Dienstbesprechungen und Erlasse wichtige Ressourcen. Wissenschaftliche Informationsquellen ziehen die BeraterInnen abgesehen von der (zwischenzeitlich eingestellten) *ibv* dagegen selten zu Rate, und wenn, dann vorrangig Veröffentlichungen des hauseigenen Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Da auch die Ausbildung der Fachkräfte der allgemeinen Berufsberatung eigenproduziert ist (alle studieren am selben Fachbereich derselben Fachhochschule), ist festzuhalten, dass das wissenschaftliche Wissen von der Nürnberger Zentrale und ihrem Forschungsinstitut monopolisiert wird.

Meine Befragung ergab sogar, dass die vermehrte Lektüre von Publikationen des IAB

sich negativ auf die Häufigkeit der Vermittlung von Mädchen in gewerblich-technische Berufe auswirkt. Die Argumentation einschlägiger Veröffentlichungen des IAB und der Zentrale folgt häufig den Leitideen, dass Mädchen anders sind als Jungen und dass Frauen sich zuallererst um die Familie zu kümmern haben und erst danach – wenn überhaupt – um den Beruf. Die Annahme aber, dass Frauen mindestens für längere Zeit nicht erwerbstätig sein werden (und nicht sein sollten), impliziert, dass Mädchen keine tragfähige Erstausbildung brauchen.

Die Bundesagentur wehrt sich meinem Eindruck nach öfter gegen den Vorwurf, Berufe zu betreiben, als dieser überhaupt erhoben wird. Damit versperrt sie sich selbst den kritischen Blick auf die Leitideen, die in ihrer Organisationskultur, den sozialen Strukturen und Routinen eingelassen sind.

Generell stellen ihre Informationen nur auf Arbeitsorte, -umgebungen, -mittel und -gegenstände ab. Die Hinweise zu den beruflichen Chancen und Möglichkeiten des Weiterkommens sind dürftig, und Auskünfte über Verdienstmöglichkeiten. Darüber hinaus finden sich in den Berufsbeschreibungen Konnotationen, die auf den Resonanzboden des in der Adoleszenz besonders ausgeprägten Bedürfnisses nach Präsentation von Weiblichkeit bzw. Männlichkeit zielen.

Beispielsweise wird der fast ausschließlich von Mädchen erlernte Beruf DamenschneiderIn in „Beruf Aktuell“ (Ausgabe 2001/02) mit „Modetrends“ und „modischen Zubehör“ sowie „Beratung“ in Verbindung gebracht; der beinahe ausnahmslos von Jungen erlernte Beruf WerkzeugmechanikerIn dagegen mit maßgenauer Arbeit „nach Mustern oder Zeichnungen“ und „Ein-

zelfertigung“. Diese Beschreibungen ließen sich ebenso gut vertauschen.

Auch werden im interaktiven Computerprogramm „Mach's Richtig“ in der Kategorie Arbeitsmittel/-gegenstände nahezu ausschließlich Berufe, in denen der Anteil der Mädchen hoch ist, mit dem Merkmal „Menschen“ versehen. Dies ist für die jeweiligen Berufe wie Arzthelferin oder Verkäuferin zwar durchaus zutreffend, aus der Perspektive der Gleichstellung der Geschlechter ist dieses Menu jedoch geradezu perfide: In den SchülerInnen-Materialien werden die Mädchen nicht darüber aufgeklärt, dass sie, wenn sie den Button „Menschen“ drücken, nicht etwa Berufe mit „netten KollegInnen“ genannt bekommen, sondern vornehmlich Helferinnenberufe mit geringen Verdiensten und Aufstiegsmöglichkeiten.

Da die Berufsberatung davon ausgeht, dass Mädchen anders sind als Jungen, wird die Problematik, die in derartigen Zuordnungen liegt, nicht gesehen. Letztlich bremsen die Berufsberatung sogar die Erschließung chancenreicher gewerblich-technischer Berufe für Mädchen und hat im letzten Jahrzehnt auch immer weniger Mädchen in Berufe vermittelt, die von beiden Geschlechtern zu gleichen Anteilen erlernt werden.

Externe Evaluationen der Berufsberatung wurden seit Jahrzehnten nicht in Auftrag gegeben. Anscheinend haben die Bundesregierungen auf die Kontrolle durch die Verwaltungsausschüsse der Arbeitsagenturen, in denen Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände und öffentliche Körperschaften vertreten sind, vertraut. Dabei interessieren sich die Mitglieder der Verwaltungsausschüsse kaum für die Arbeit der Berufsberatung. Ihnen ist vor allem die Verfügung über

möglichst viele Mittel der Arbeitsförderung zum Ausbau der kommunalen Infrastruktur wichtig. Die Berufsberatung konnte sich so zu einer Steuerungsinstitution entwickeln, die niemand kontrolliert und die nach Gutdünken Politik betreibt.

Die gegenwärtigen Organisationsreformen der Berufsberatung sind hausgemacht. Die Vorschläge der Hartz-Kommission beziehen sich auf die Arbeitsvermittlung, nicht aber auf die Berufsberatung. Das politische Ziel der gegenwärtigen Veränderungen geht jedoch über rein Organisatorisches hinaus: Angestrebt wird eine stärkere Beteiligung der Zivil- und Bürgergesellschaft. Bereits mit der Aufhebung des Beratungsmonopols 1998 traten Banken und Krankenkassenversicherungen auf den Plan und boten den Schulen an, Berufsberatung durchzuführen, um so spätere KundInnen zu gewinnen.

Gewerblich-technische Berufe mit guten Zukunftsaussichten werden Mädchen kaum offeriert.

Gleichzeitig sank allein zwischen 1998 und 2003 die Zahl der BerufsberaterInnen um 15 Prozent. PraktikerInnen können das Beratungsangebot zweifellos bereichern. Wenn aber die Verantwortung für die Qualität beruflicher Beratung künftig an private Organisationen delegiert wird, ist weder das Recht auf Berufsberatung gewährleistet noch die Qualität und vor allem auch nicht der Grundsatz der Gleichbehandlung. Jugendliche kommen zur Berufsberatung, weil sie bei der Ausbildungs-(platz)suche Hilfe erwarten. BerufsberaterInnen aber haben nicht nur defizitäre berufskundliche Kenntnisse, sondern sie meinen auch, der größte Beratungsbedarf bestehe im Hinblick auf Schulschwierigkeiten, finanzielle und persönliche Probleme und erst danach kämen Schwierigkeiten bei der Ausbildungssuche. Für drei Probleme gibt es jedoch andere Beratungsstellen. In der Reform des Arbeitsförderungsgesetzes 1998 wurde die Aufgabe der Berufsberatung von Berufsaufklärung in Berufsorientierung verändert. Ich plädiere für eine Rückbesinnung auf die Kernaufgabe der Berufsaufklärung. Wer soll schließlich die Jugendlichen in beruflichen Fragen beraten, wenn es die Berufsberatung nicht tut?

Die Qualifikation von BerufsberaterInnen differiert in Europa erheblich, wobei die Ausbildung der deutschen Fachkräfte der allgemeinen Berufsberatung am unteren Ende des Spektrums angesiedelt ist. Ihr Fach-

hochschulstudium beträgt nur sechs Semester. Zudem sind davon noch die Hälfte Praktika. Nötig wäre mindestens ein volles Hochschulstudium plus einer spezifischen Ausbildung in Berufskunde. Anstelle einer einheitlichen Ausbildung aller Beratungsfachkräfte an derselben Fachhochschule sollte eine Diversifizierung treten. Verschiedene Denkstile und unterschiedliches Wissen träfen in den Agenturen zusammen und könnten sich gegenseitig befruchten.

Der Befund, dass die Berufsberatung von niemandem kontrolliert wird, sollte Anlass geben, über eine demokratisch legitimierte Steuerung nachzudenken. In Frage käme – wegen des Bezugs zur beruflichen Bildung – die Gründung einer bundesunmittelbaren Körperschaft unter Aufsicht des Bundesbildungsministeriums. Fehlsteuern könnten so zum Thema parlamentarischer Debatten werden. Sachverständigen einkaufen könnte die Berufsberatung sich, indem sie Forschungsaufträge an Externe vergibt, und dadurch, dass bei jeder Beratungsagentur ein Beirat angesiedelt wird. Dieser hätte aber keine Kontroll-, sondern lediglich Beratungsfunktionen. Er sollte sich vor allem aus ExpertInnen für Jugend- und (Berufs-)Bildungsfragen zusammensetzen.

Eine Anbindung an das Schulwesen halte ich dagegen für wenig sinnvoll. Der immens durchzuführende, unter den Beratungsfachkräften u. a. über die Einstellungspolitik der Betriebe wäre empfindlich erschwert, wenn nicht verunmöglicht. Hinzu kommt das in jüngster Zeit verstärkte Beharren der Länder auf ihre eigenständigen Kompetenzen im Schulwesen: Berufsberatung unterläge dann in jedem Bundesland anderen Regeln.

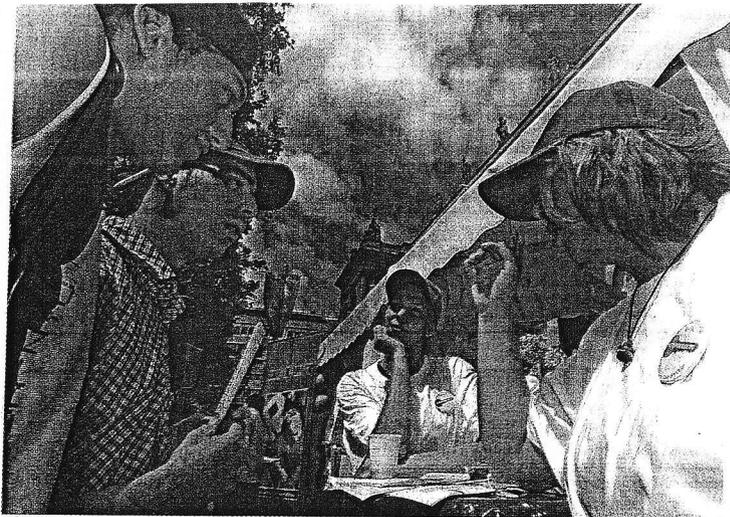
Das Ziel aller Reformen sollte sein, eine qualifizierte Berufsberatung und einen kostenlosen Zugang dazu sicherzustellen. Der Hinterhof der Arbeitsagentur (wo manche Berufsberatungen heute auch räumlich anzufragen sind) ist zweifelsohne der falsche Ort für eine Institution, die Jugendlichen den Weg zu einem erfolgreichen Berufsverlauf aufzeigen soll. Den größten Fehler hat die Berufsberatung wahrscheinlich gemacht, als sie sich 1920 unter die Fittiche der Arbeitsverwaltung begab. Falsche Entscheidungen sollte man revidieren.

DAS BUCH

Helga Ostendorf: Steuerung des Geschlechterverhältnisses durch eine politische Institution. Verlag B. Budrich, Opladen 2005, 506 S., 58 Euro.

REDAKTION

REDAKTION: Katharina Sperber
INTERNET: www.fr-aktuell.de/doku
E-MAIL: doku@fr-aktuell.de
TELEFON: 069/2199 3673; FAX: 069 2199 3720
DIESE DOKUMENTATION IST ZIRKA VECH WOCHE
LANG KOSTENLOS ABRUFBAR UNTER DER
INTERNETADRESSE DER FRANKFURTER RUNDschau



Jugendliche informieren sich auf der Berufsbildungsmesse in Frankfurt am Main.

DIE AUTORIN



Helga Ostendorf lehrt am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin. Die Studie, aus der hier berichtet wird, ist ihre Habilitationsschrift. Aus Anlass einer Anhörung des Deutschen Verbands für Bildungs- und Berufsberatung im April in Berlin hat Helga Ostendorf einen Beitrag für die *Verbandszeitschrift dvb-forum* geschrieben, der hier in einer von der Autorin gekürzten Fassung dokumentiert ist. Die Langfassung des Beitrags ist im Internet zu finden unter:

www.fr-aktuell.de/doku

BER